

Die Weichen für die Zukunft stellen

Politiker diskutierten mit Ustermer Berufsschülern

Wenn die Schweizerinnen und Schweizer am 25. September über die Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf die neuen EU-Staaten abstimmen, geht es auch um die Zukunft der heutigen Lehrlinge. Den Fragen der Abschlussklässler der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Uster stellten sich vier namhafte Referenten.

cn. Politik erreicht junge Menschen sehr wohl, wenn sie sich mit denjenigen Themen befasst, die die Jugend selbst betreffen. Ohne ein Mucken und weitgehend ohne unterdrücktes Gähnen haben sich gestern Donnerstag 130 Abschlussklässler der Gewerblich-Industriellen Berufsschule in Uster eineinhalb Stunden lang mit den Chancen und Gefahren der Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf die neuen EU-Länder befasst. Bald werden sie ihre Lehre abgeschlossen haben, und dann müssen sie sich auf dem Arbeitsmarkt bewähren. Die Volksabstimmung vom 25. September hat direkte Auswirkungen auf ihr weiteres Berufsleben.

«Arena»-taugliches Podium

Organisiert hatte die Veranstaltung Laurenz Steinlin, Lehrer für Deutsch und Zeitgeschichte. Er erwies seinen Schülern Respekt, indem er ein weitgehend «Arena»-taugliches Podium zusammenstellte. Als Pro-Referenten kamen Serge Gaillard, Ökonom und geschäftsleitender Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (sp.), und der Direktor der Verbände der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (Swissmem), Thomas Daum (fdp.). Auf der Gegenseite argumentierten Schreineri-Besitzer und SVP-Nationalrat Toni Bortoluzzi sowie Christoph Spiess, Oberrichter und Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizer Demokraten.

Die Diskussion über die Chancen und Gefahren der erweiterten Freizügigkeit bewegte sich im Rahmen des bekannten Pro- und Contra-Argumentariums. Während die Befürworter die Wichtigkeit der Abstimmung für die Exportwirtschaft und das allgemeine Wirtschaftswachstum betonten, beschworen die Gegner das Gespenst der Einwanderung durch billige Arbeitskräfte. Wäh-

rend sich der Jurist Spiess wohl aus Loyalität gegenüber seiner Partei der nicht immer ganz überzeugenden Argumentation der Schweizer Demokraten bediente («Irgendwann wird es eng in diesem Land»), schilderte Toni Bortoluzzi hauptsächlich die Sorgen und Befürchtungen der kleineren Betriebe. Die Schweiz habe erst 2004 über das Personenfreizügigkeitsabkommen mit den alten EU-Staaten befunden, sagte Bortoluzzi. Bevor das eidgenössische Parlament im Jahr 2009 aufgrund der gemachten Erfahrungen über die Weiterführung des Freizügigkeitsabkommens abstimme, stehe bereits die Erweiterung im Raum. Klüger wäre es, so Bortoluzzi, erst Bilanz zu ziehen.

Notwendig für ein Wirtschaftswachstum

Für Thomas Daum und Serge Gaillard droht der Schweizer Wirtschaft weniger Gefahr durch Billigarbeiter aus dem Osten als durch die Exportbehinderung. 40 Prozent aller Schweizer Güter würden in die EU exportiert. Zudem sei die Industrie auf die Wachstumsmärkte im Osten angewiesen. Auch wenn nicht sicher sei, dass die EU bei einem Nein am 25. September tatsächlich alle bilateralen Verträge kündige, sei die Schweiz auf ein funktionierendes Vertragswerk mit dem grössten Handelspartner angewiesen. Gewerkschafter Gaillard, der für einmal auf derselben Seite wie die Arbeitgeberverbände stand, betonte zudem, dass dem Lohndumping dank vertraglich vereinbarten Mindestlöhnen und verbesserter Kontrolle ein wirksamer Riegel geschoben werde.

Ob sich die Schüler von den Argumenten der Referenten beeinflussen liessen oder ob die Meinungen bereits gemacht waren, hätte sich nur durch eine Befragung feststellen lassen. Bei der Schlussabstimmung zeigte sich jedenfalls ein klares Resultat von 80 Ja- zu 50 Nein-Stimmen.

Regierungsrätin Fuhrer wirbt doch

Veranstaltung zur Personenfreizügigkeit am Europa-Institut

bto. Die Zürcher Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer befürwortet die Ausdehnung der Personenfreizügigkeit. Das wusste man zwar spätestens, seit die Konferenz der Schweizer Volkswirtschaftsdirektoren geschlossene Zustimmung bekannt gegeben hatte. Kritiker im Kanton Zürich hatten in den letzten Wochen dennoch nicht ohne Grund an der Überzeugung der SVP-Politikerin zu zweifeln begonnen, war von ihr doch kaum etwas zugunsten der Vorlage zu vernehmen. Am Donnerstagabend belehrte Fuhrer die Kritiker eines Besseren. An einer Veranstaltung des Europa-Institutes der Universität Zürich legte sie dar, warum am 25. September ein Ja zur Ausdehnung auch in ihren Augen das Beste ist.

Sie sei gegen eine blinde Annäherung an Europa. Jetzt aber, gestützt auf drei Jahre Erfahrung mit dem Freizügigkeitsabkommen, könne sie der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit guten Gewissens zustimmen. Die Praxis habe gezeigt, dass die Schweizer Löhne nicht eingebrochen seien, dass keine grosse Zuwanderung aus EU-Ländern stattgefunden habe. Ein Ja zur Ausdehnung der Personenfreizügigkeit sei auch die logische Fortsetzung des im Jahr 2000 geäusserten Volkswillens. Die Bevölkerung habe den bilateralen Verträgen damals deutlich zugestimmt. Gefragt, mit welchen Argumenten sie skeptische Parteifreunde von einem Ja zu überzeugen versuche, antwortete Fuhrer diplomatisch: Man gewinne nichts, wenn man die Argumente der Gegner kritisiere. Es gelte, diese ernst zu nehmen und die eigenen Argumente möglichst gut zu begründen.

Erweiterungs-Skeptikern gar mit denkbaren Vergeltungsmassnahmen der EU zu drohen, sei sicher kontraproduktiv. Als Volkswirtschaftsdirektorin sehe sie die Chance, durch ein Ja die wirtschaftlichen Beziehungen zu weiteren europäischen Ländern zu verbessern. Das sei umso wichtiger, als sich Wirtschaftsräume je länger, desto weniger an politischen Grenzen orientierten.

Engagiert warb Josef Keller (cvp.), Volkswirtschaftsdirektor des Kantons St. Gallen, für ein Ja. Das Beispiel der österreichischen Nachbarregion Vorarlberg zeige ihm, dass sich auch für Schweizer Betriebe in den Ländern der erweiterten EU grosse Chancen eröffneten. Der Nachholbedarf im Bereich der Infrastruktur sei enorm. Vorarlberger Unternehmen hätten es geschafft, ihre Dienste in diesem Bereich anbieten zu können. Keller umriss die wirtschaftliche Bedeutung einer Zustimmung (interessante Handelspartner, hohes Wirtschaftswachstum) und würdigte die Befürchtungen der Gegner. Diese seien zwar ernst zu nehmen, doch strichen die Gegner nur Risiken hervor und schwiegen sich über Chancen aus.

Keller hat in den letzten Wochen an zahllosen Veranstaltungen für ein Ja geworben und ist dabei nach eigener Aussage mit vielen Gegnern ins Gespräch gekommen. Ihm sei dabei klar geworden, dass das Hauptmotiv der Gegner pure Angst sei. Kritiker hätten oft in herablassender Art über mögliche Zuzüger gesprochen, obwohl es sich doch in Tat und Wahrheit um motivierte Personen handle, die etwas anpacken und Neues wagen wollten. Er schäme sich, wenn diese Menschen ausnahmslos als potenzielle Abzocker des Schweizer Sozialsystems hingestellt würden. Gegen diese Angst sei schwer anzukommen. Wenn man aber die Chancen einer Zustimmung betone, sei ein Ja am 25. September möglich.

Chemieunfall an der ETH Höggerberg

Austritt von Fluor aus Druckbehälter

-yr. In einem Labor der ETH Höggerberg in Zürich 10 ist am Donnerstagmorgen aus einem Druckbehälter eine unbekannte Menge Fluor ausgetreten. Zum Zeitpunkt des Unfalls befanden sich gemäss Angaben der Stadtpolizei Zürich zwei Personen im Labor, ein 32-jähriger Doktorand aus China sowie ein 49-jähriger Schweizer Chemielaborant. Vorerst stand nicht fest, ob die beiden gesundheitliche Schäden davongetragen haben. Die chemische Substanz Fluor kann beim Einatmen schwere Verätzungen der Atmungsorgane verursachen. Für eine zuverlässige Diagnose dauert es aber laut Polizeiangaben 24 bis 36 Stunden. Weitere Personen sind nicht gefährdet, weil sich Fluor in sehr kurzer Zeit chemisch umsetzt und dadurch ungefährlich wird. Der Unfall hatte sich kurz nach 11 Uhr in einem Labor im ersten Untergeschoss des HCI-Chemiegebäudes an der Wolfgang-Pauli-Strasse 10 ereignet. Die Umstände des Zwischenfalls werden vom Wissenschaftlichen Dienst der Polizei untersucht.



Meister-Uhrmacher Paul Gerber mit der MIH-Uhr in seinem Atelier. (Bild Christian Beutler)

«Meine Welt sind die Zahnräder»

Die Geistesblitze des Zürcher Uhrenkonstruktors Paul Gerber

jvr. Wer Zürichs wohl versiertesten Uhrenkonstrukteur sucht, der findet ihn nicht im Stadtzentrum an der Bahnhofstrasse. Man muss schon ins Tram steigen und bis zum Ende der Linie 3 fahren, dann eine Quartierstrasse zu Ende gehen und an einer urchigen Handklingel ziehen, um Paul Gerber zu finden. Dann öffnet ein konzentriert wirkender Mann im legeren Kurzarmhemd und mit dunkelblondem Schnauz und führt einen ins Untergeschoss des Hauses. Dort wirkt und tüftelt Paul Gerber seit 13 Jahren, seit er sein Bijouteriegeschäft in Albisrieden verkaufte und sich ganz auf sein Atelier konzentrierte. «Mein Herz schlug schon immer mehr für die Werkstatt als für den Ladentisch», sagt Gerber.

Seither hat Paul Gerber eine ganze Reihe filigraner Miniaturen gebaut, für renommierte Marken Zusatzfunktionen entwickelt, einen patentierten Doppelrotor-Automaten realisiert, die erste Uhr mit 128-jähriger, korrekter 3-D-Mondanzeige zur Reife gebracht und mehr als 11 Jahre in die wohl komplizierteste Armbanduhr der Welt investiert. Letzteres tat er nicht aus blosser Ehrgeiz, sondern als Auftragsarbeit für einen anspruchsvollen Privatkunden. Ein Dokument des «Guinness-Buchs der Rekorde» über seinem Arbeitsplatz dokumentiert die Parforceleistung.

Aber Paul Gerber ist keiner, der einem solche Dinge auf die Nase binden würde, im Gegenteil. Er spricht leise und in gewählten Worten. Das Atelier fordert eine gewisse Ruhe – auf nicht einmal 50 Quadratmetern im Tiefgeschoss des Hauses arbeiten schliesslich nicht nur er und seine Frau, sondern auch zwei Angestellte und eine Lehrtochter. In ihren weissen Kitteln sitzen sie an den kleinen, hohen Tischen, auf den Fingern kleine Latex-Schutzhüllen, und polieren, schrauben, feilen. Werke werden in ihre mikroskopisch kleinen Einzelteile zerlegt und wieder zusammengebaut, Zeiger gesetzt und Miniaturschrauben angezogen. An der Rückwand des Ateliers stehen Fräsmaschinen, die Präzisionswerkzeuge von 0,2 mm Durchmesser führen – genauer, als es auch die ruhigste Uhrmacherhand könnte.

Seit einiger Zeit drehen sich an den Uhrenbewegern, die an den Wänden der Werkstatt montiert sind, ausserdem Dutzende Exemplare von ein und derselben Uhr, einem wuchtigen Zeitmessinstrument mit schwarzem Zifferblatt und einem Titangehäuse, das von einem matten schwarzen Kautschukband gehalten wird. Dieselben Uhren liegen, teilweise noch nicht fertig montiert, unter den kleinen Glasglocken auf den Arbeitsplätzen. Es sind Exemplare von Paul Gerbers jüngstem Meisterstück, welches heute Freitag der Öffentlichkeit präsentiert wird: die offizielle Uhr des Musée International d'Horlogerie (MIH) in La Chaux-de-Fonds.

Für den Zeitmesser, der in den ersten zwei Serien zu hundert Stück bei Paul Gerber gebaut wird, hat der Uhrenspezialist das Basis-Uhrwerk Valjoux 7750 mit einem Jahreskalender sowie einer modifizierten Stoppminute versehen. Die Idee zum Kalender geht auf Ludwig Oechslin zurück, den Konservator des MIH. Zusammen mit Gerber entwickelte er diese Uhr von verblüffender Schlichtheit. Das Geniale am Gerberschen Mechanismus ist, dass das aus nur neun Einzelteilen gebaute Kalendermodul Wochentag, Datum und Monat auf einer Linie anzeigt. Nur einmal im Jahr, Ende Februar, muss der Jahreskalender justiert werden.

Für eine solche Komplikation bezahlt man bei etablierten Marken schon einmal fünfstelligen Beträge – nicht aber bei der MIH-Uhr: Der Einstieg in die Welt der Haute Horlogerie kostet hier nur gerade 5000 Franken. Darin enthalten ist ein Sponsoring-Beitrag von 700 Franken, der in einen Fonds des MIH zur Restaurierung historischer Uhren geht. Die äussere Hülle der Uhr entwarf der Industriedesigner Christian Gafner. Paul Gerber war das gerade recht so. «Ich bin selbst kein Uhrendesigner», sagt der Zürcher Tüftler. «Mein Interesse sind die Zahnräder. Das Gehäuse ist für mich nur ein Staubschutz. Aber ich weiss wohl, dass viele Menschen eine Uhr eher nach der äusseren Erscheinung kaufen.»

www.mih-watch.ch oder www.gerber-uhren.ch

Bundesrat sorgt für Hoffnung in Schwamendingen

80 Millionen Franken für Autobahnüberdeckung

mbm. Bisher waren die Signale aus Bern, ob sich der Bund mit einem namhaften Betrag an der Einhausung eines Autobahnabschnitts in Schwamendingen beteiligt, wenig ermutigend gewesen. Noch Mitte August liess eine Sprecherin des Bundesamts für Strassen (Astra) verlauten, dass man sich im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen finanziell für den Lärmschutz engagieren werde. Gesprochen wurde von 13 Millionen Franken als Bundesbeitrag an den Bau von drei Meter hohen Lärmschutzwänden, die insgesamt 23 Millionen Franken kosten würden. Die im Quartier sehnsüchtig herbeigewünschte Einhausung, die vom Stadtrat und vom Regierungsrat unterstützt wird, kostet aber 191 Millionen Franken. Auch an dieses Projekt wollte der Bund nicht mehr als die 13 Millionen Franken zahlen, weshalb die Realisierung in weiter Ferne schien. Kanton und Stadt könnten den grossen Restbetrag nicht aufbringen. Verhandlungen lehnte das Astra ab.

Jetzt hat aber Bundesrat Moritz Leuenberger, Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK), einen neuen Kurs eingeschlagen. Am Donnerstag sicherte er an einem Treffen mit Regierungsrätin Dorothee Fierz und Stadtrat Martin Waser einen Beitrag in der Höhe von rund 80 Millionen Franken für die Überdeckung eines Teilstücks der Autobahn 1. Wie es in einer Mitteilung des UVEK heisst, müsse der genaue Betrag, gestützt auf eine Expertise, noch festgelegt werden. Der Umschwung im UVEK ist darauf zurückzuführen, dass die Lärmschutzwände nicht genügen, um die gesetzlichen Lärmgrenzwerte einzuhalten. Die 80 Millionen Franken orientieren sich an den Kosten, die der Bund

für die Einhaltung der gesetzlichen Lärmgrenzwerte unter Berücksichtigung des neuen Finanzausgleichs erbringen müsste.

Von den voraussichtlichen Gesamtkosten in der Höhe von 191 Millionen Franken (ohne Mehrwertsteuer) entfallen 167 auf die Überdeckung und 24 Millionen Franken auf die Aufwertung der Saatlenstrasse und die dortige Unterführung. Die 24 Millionen Franken würde die Stadt Zürich übernehmen; für die Finanzierung der restlichen Millionen müsste der Kanton aufkommen. Das Autobahnstück, das überdeckt werden soll, ist rund einen Kilometer lang. Täglich wird das sechsspurige Teilstück von mehr als 100 000 Fahrzeugen befahren.

Arbeitslosigkeit im August auf 3,9 Prozent gestiegen

ark. Auf dem Zürcher Arbeitsmarkt hat die saisonale Entspannung des Vormonats im August keine Fortsetzung gefunden. Die Zahl der Arbeitslosen ist um rund 500 auf 28 113 Personen gestiegen. Dies entspricht einer Arbeitslosigkeit von 3,9 Prozent (plus 0,1 Prozent). Diese Zahl liegt deutlich tiefer als im August des Vorjahres, als eine Quote von 4,2 Prozent verzeichnet wurde. Das kantonale Amt für Wirtschaft und Arbeit schreibt in einer Mitteilung, dass die Zunahme fast ausschliesslich bei Jugendlichen zu konstatieren war. – In der Stadt Zürich verzeichneten die Statistiker eine Zunahme der Arbeitslosen um 118 auf 8861 Personen; hier betrug die Arbeitslosenquote im August 4,2 Prozent, in Winterthur blieb sie unverändert bei 5,2 Prozent.

ZÜRICH

ZÜRCHER KULTUR

«Lucio Silla» von Johann Christian Bach

Der Zusammenarbeit zwischen dem Zürcher Opernhaus, dem Winterthurer Theater am Stadtgarten und dem Musikkollegium Winterthur ist eine Entdeckung zu verdanken: Zur Saisonöffnung haben die drei Institute die Opera sura «Lucio Silla» von Johann Christian Bach zur schweizerischen Erstaufführung gebracht. 52

STADT ZÜRICH

Schwierige Situation bei Drogenanlaufstellen

Im Selnauquartier wehrt sich die Bevölkerung gegen die Immissionen, welche durch die verschiedenen Anlaufstellen für Süchtige verursacht werden. 53

ZÜRICH UND REGION

Kanton gibt Männern öfter Lohnerhöhung

Der Kanton als Arbeitgeber gewährt Männern in den meisten Lohnklassen häufiger eine leistungsbezogene Erhöhung als Frauen. Die Gewerkschaft VPOD verlangt eine bessere Förderung der Frauen. 55

Stadtzürcher Gottesdienste Sport

52
56-60